

DIE ZWEI TRANSFERTYPEN UND DER ENGLISCH-DÄNISCHE SPRACHKONTAKT

KRZYSZTOF JANIKOWSKI

1. TRANSFERTYPEN UND DER STABILITÄTS- GRAD DER EINZELNEN TEILSYSTEME DER SPRACHE

Als Prinzip der Systematisierung der sprachlichen Beeinflussungsvorgänge im lexikalischen Bereich gilt allgemein die Dichotomie Übernahme vs. Ersetzung. Gemäß dieser Zweiteilung werden herkömmlicherweise zwei Gruppen von Wortentlehnungen unterschieden: Lehnwörter (Übernahme) und Lehnprägungen (Ersetzung). Grundlage dieser Klassifizierung, die auf W. Betz zurückgeht (1936 und 1949), bilden phonetisch-phonologische Gesichtspunkte. Die Lehnwörter werden mehr oder weniger unverändert aus der Gebersprache übernommen und können durch Teilhabe an Substitutionsprozessen an das Lautsystem der Empfängersprache angepaßt werden. Bewahrt ein Lehnwort seine fremde Lautgestalt – d.h. fremde Phone und/oder eine Distribution, die mit den Verteilungsgesetzen der Empfängersprache nicht übereinstimmt – so wird es Fremdwort genannt. Paßt es sich dem neuen phonologischen System an – d.h. sowohl den distinktiven Einheiten dieses Systems als auch ihren Verteilungsgesetzen – so haben wir es mit einem Lehnwort im eigentlichen Sinne des Wortes zu tun. Lehnprägungen sind dagegen eigensprachliche Bildungen, die die bilingualen Sprachgruppen erst konstruieren müssen, indem sie das fremde Vorbild nachahmen, d.h.

spezifische semantische und/oder morphematische Strukturen der Quellsprache (QS) mit Mitteln der Empfängersprache (ES) reproduzieren.

Spracherwerb und Entlehnung sind zwei verschiedene Prozesse, die sich in bezug auf die Aussprache wesentlich unterscheiden. Beim Fremdsprachenerwerb ist u.a. wichtig, daß eine möglichst originalgetreue Aussprache erreicht wird, während es sich beim Entlehnungsprozeß vor allem um eine Angleichung von Lehnwörtern der QS, die als Modell dienen, an die phonologischen Regeln der ES handelt. Die sprachliche Interferenz kann nur dann eliminiert werden, wenn beim Fremdsprachenerwerb dem Schüler neue Angewohnheiten beigebracht werden, und zwar aufgrund der kontrastiven Analyse. Beim Entlehnungsprozeß ist wiederum diese Sprachgewandtheit unnötig, weil jetzt Lehnwörter doch lexikalische Einheiten der ES sind und nicht mehr der QS. Normalerweise ist es irrelevant, ob z.B. ein Engländer oder ein Amerikaner ein aus dem Englischen ins Dänische entlehntes Wort, z.B. *jumbojet* (eng. [dʒambudʒet] – dän. [(d)jåmbo(d)jɛd]) phonetisch erkennt und versteht oder nicht. Entscheidend ist hier die Tatsache, ob alle des Dänischen Kundigen dieses Wort verstehen.

Jeder Sprachkontakt ist eine interlinguale Erscheinung. Man muß dabei zwischen Kontakten unterscheiden, die interethnische und interlinguale Phänomene sind, und solchen, die ausschließlich interlingual bleiben. Die Kontakte zwischen Englisch und Dänisch beispielweise manifestieren sich in Form von interlingualen Lehnbeziehungen. Diese Sprachkontakte beruhen jedoch nicht auf interethnischen Beziehungen zwischen den Trägern dieser Sprachen. Im Unterschied dazu sind die interlingualen Kontakte zwischen Dänisch und Niederdeutsch im Hoch- und Spätmittelalter das Ergebnis der interethnischen Verbindungen zwischen den Dänen und den Niederdeutschen (Janikowski 1994: 12 f.).

Vom Standpunkt des Sprechers, der in einer potentiellen Kontaktsituation zu einer Erstsprache (L1) Kenntnisse der in Kontakt tretenden Sprache als Zweitsprache (L2) erwirbt und kommunikativ verwendet, gibt es eine QS und eine ES¹. Je nachdem ob der ES-Sprecher oder der QS-Sprecher an der Übertragung vom Sprachmaterial beteiligt ist, unterscheidet Van Coetsem (1988: 7-21) zwei Transfertypen: Entlehnung (*borrowing*) und Auferlegung (*imposition*). Die Entlehnung liegt dann vor, wenn der ES-Sprecher als Urheber des Sprachkontaktes auf die L₁ einwirkt – wie z.B. im Falle eines bilingualen dän.-eng. Sprechers, der englische Wörter (QS) beim Dänischsprechen (ES) verwendet. Van Coetsem nennt diese Erscheinung *Urheberschaft der Empfängersprache*,

¹ Welche von diesen als L₁ oder L₂ zu betrachten ist, hängt vom Transfertyp ab. Bei Entlehnung gilt die ES als L₁ und die QS als L₂, bei Auferlegung umgekehrt – die QS funktioniert als L₁ und die ES als L₂.

eng. *recipient language agentivity*. Spricht der dän.-eng. Bilinguale aber Englisch, dann überträgt er die artikulatorischen Gewohnheiten der L_1 – des Dänischen – auf die L_2 – das Englische. In diesem Fall haben wir es zu tun mit einem Transfer von Elementen aus der QS in die ES (*Urheberschaft der Quellsprache*, Van Coetsem: *source language agentivity*). Dieser Transfertyp wird Auferlegung (Van Coetsem: *imposition*) genannt.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, daß die Sprache die konstitutionelle Eigenschaft der Stabilität aufweist. Gewisse Ebenen der Sprache sind stabiler und widerstandsfähiger gegen Integration bei Entlehnung (und gegen Änderung bei Sprachwandel) als andere, die weniger stabil und weniger widerstandsfähig sind. Was die Widerstandsfähigkeit der sprachlichen Teilsysteme betrifft, so herrscht allgemein Einigkeit über die Reihenfolge des abnehmenden strukturellen Widerstandes: **Phoneme – Flexionsmorpheme – Derivationsmorpheme – Syntax – Lexik**. Dies hängt mit einigen Faktoren zusammen, zu denen Frequenz und Zahl der Einheiten sowie deren Strukturierung gehören. Die Einheiten des phonologischen Teilsystems zeichnen sich durch die größte Frequenz aus; dieses System ist auch am festesten strukturiert und in sich geschlossen. Es leistet der sprachlichen Integration den stärksten Widerstand. Da die Zahl der Phoneme in jeder Sprache relativ gering ist und jedes Phonem eine hohe Textfrequenz aufweist, ist es nicht wahrscheinlich, daß sie geändert werden, außer wenn der ES-Sprecher dem Einfluß der QS im Kindesalter ausgesetzt ist (Haugen 1953: 406). Den schwächsten Widerstand der sprachlichen Integration leistet das offene schwach strukturierte lexikalische System, das in seinem Innern Stabilitätsunterschiede aufweist und deswegen in Subsysteme (primäre/sekundäre Lexik) zerfällt (Van Coetsem 1988: 39). Zwischen diesen zwei Polen der sprachlichen Integration liegen Einheiten der übrigen Sprachebenen, wobei die Flexionsmorpheme näher an den Phonemen, die Derivationsmorpheme und die Syntax näher an der Lexik liegen. Erscheint ein ES-Sprecher als Urheber des Sprachkontakts, dann neigt er dazu, die stabileren Ebenen seiner Sprache (z.B. die Phonologie) unverändert beizubehalten, die lexikalischen Einheiten der QS werden dagegen übernommen. Wenn der QS-Sprecher als Urheber des Kontakts auftritt, dann pflegt er auch die stabileren Ebenen zu bewahren, z.B. seine Phonologie und insbesondere seine artikulatorischen Gewohnheiten, die er der ES auferlegen wird.

2. MECHANISMEN DER INTEGRATION

Das Vorkommen der phonologischen Entlehnungen setzt die Existenz der Quellen- und Empfängersprache voraus. Die phonologische Entlehnung besteht in der Nachahmung (Reproduktion) in der ES der fremden

Aussprache der QS, die oft nur eine Annäherung darstellt. Die phonologische Entlehnung als Nachahmung ist etwas, was der Nachahmende in seinem eigenen Lautsystem nicht besitzt, etwas Phonologisches oder Allophonisches, das sich von seinem eigenen phonologischen System unterscheidet. Die phonologische Entlehnung hat ihren eigenen Status sowohl der Quellen- wie auch der Empfängersprache gegenüber. Entlehnt ein ES-Sprecher ein Wort aus der QS, so ahmt er die QS-Aussprache nach, so gut er kann. Ein Däne kann z.B. die englische Aussprache von [dʒ] in *jet* nachahmen, eine Aussprache, die seinem eigenen phonologischen System unbekannt ist. Die Tatsache aber, daß dieser Laut nicht in sein eigenes Lautsystem integriert ist, übt auf ihn einen Druck aus, die fremde Aussprache der QS an das nächststehende Äquivalent seiner eigenen Sprache anzupassen. Viele Dänischsprecher realisieren die englische Affrikata [dʒ] im An- und Inlaut in der Regel als [dj] (*job, jazz, gin*), im Auslaut wird sie dagegen mit [dsj] (*image*) ersetzt. Nachahmung und Adaptation (Anpassung) gehören somit zu den Hauptmechanismen in der Kontaktlinguistik. Im Bereich der Lehnwortphonologie setzen sie voraus einerseits das Vorhandensein eines Phoneminventars und einer Phonemdistribution, die von dem ES-Sprecher integriert sind, andererseits die Existenz einer fremden Aussprache der QS, mit der der ES-Sprecher konfrontiert wird, und die als Abweichung von dem eigenen integrierten Lautsystem zu betrachten ist. Nachahmung und Adaptation sollten nicht verwechselt werden mit Integration, die zu verstehen ist als Eingliederung in die ES von etwas, was die aufnehmende Sprache modifiziert. Adaptation ist dagegen Anpassung an die aufnehmende Sprache ohne deren Modifikation. Nachahmung setzt das Vorhandensein von etwas in der QS voraus, was von der ES abweicht. So eine Abweichung ist nicht integriert in die ES, sie kann aber integriert werden. Deswegen schließt die Anpassung die Integration aus, die Integration setzt dagegen die Nachahmung voraus.

3. NACHAHMUNG ALS VORAUSSETZUNG FÜR DIE INTEGRATION VON LEHNPHONEN

Zwischen den Phonemen der QS und deren Entsprechungen in der ES besteht ein Abhängigkeitsverhältnis. Die Entsprechungen in der ES sind verschieden, je nachdem ob Adaptation (Substitution) oder Nachahmung (Abweichung) vorliegt. Bei Adaptation weichen die QS-Substitute von den Realisierungen der ES-Phoneme nicht ab. Der ES-Sprecher realisiert ein Wort der QS mit den artikulatorisch nächststehenden Lauten seiner eigenen Sprache unter Berücksichtigung der in seiner Sprache geltenden Gesetze der Lautkombinationen und der Akzentuierung. Nicht

nur die Lehnwörter sondern auch die Fremdwörter in ihrer üblichen Unterscheidung gehören der Gruppe der integrierten Lexemsubstitute an. Auch ein „Fremdwort“ wie *palais* wird z. B. mit dänischen Phonemrealisationen artikuliert, also dän. /p/ usw. Der Unterschied besteht nicht darin, daß die einen formal adaptiert wären und die anderen nicht, sondern hauptsächlich im Alter der Integration. Diese Gruppe von lexikalischen Entlehnungen, die man traditionell Lehnwörter nennt, weisen Merkmale der regulären historischen Lautentwicklung auf, wie z. B. die Labialisierung in den mittelniederdeutschen Entlehnungen im Dänischen mnd. *mâte* > ndän. *måde*, mnd. *strâle* > ndän. *stråle*; bei den traditionellen Fremdwörtern besteht oft eine graphematische-phonematische Divergenz, z. B. dän. *check* und die graphematisch adaptierte Form *tjek*. Die phonologischen Entlehnungen gelangen in die ES als Resultat der Nachahmung der QS-Phoneme in Lehnwörtern, deren Bestandteile sie bilden. Diese Übernahme fremder Laute hat aber in der Regel Parole-Charakter und ist sozial motiviert. Die Verwendung phonologischer Entlehnungen entspricht meistens sozialen Erfordernissen, z.B. einem sozialen Prestige. Als Übernahmen aus dem fremden QS-Kode sind die phonologischen Entlehnungen Bestandteile der ES-Parole (Van Coetsem *included in 9th rl*). Ihre Integration in die ES ist bedingt durch die Struktur des phonologischen Systems der ES und dessen Entwicklungstendenzen. Die mnd. Diphthonge /ei/, /øi/, /ou/ wurden in den nd. Entlehnungen vom Typ mnd. *keiser* > mdän. *keyser* > mnd. *boye* > mdän. *boiæ*, mnd. *pro:vest* > mdän. *prouæst* nur deswegen durch die entsprechenden mdän. Äquivalente /ei/, /øi/, /ou/ ersetzt, weil die postvokalischen Konsonanten /v/ und /g/ im Mitteldänischen (Mdän.) infolge der Spirantenschwächung vokalisiert worden sind (Brøndum-Nielsen 1928: 141-179).² Ähnlich verhält es sich mit dem englischen Diphthong [ei], der in den lexikalischen Entlehnungen vom Typ *baby*, *cocktail* ins Dänische gelangte. Seine Integration im Dänischen wird begünstigt durch das Vorhandensein von ähnlichen Vokalverbindungen im einheimischen Wortschatz, z. B. [ai], [åi]. Die Distribution des dänischen Phonems /j/ wird infolge von Sprachkontakt verändert; dän. /j/ kann Verbindungen eingehen nicht nur mit /a/ und /å/, sondern auch mit /e/, vgl. *blazer* [blejsΛ], *race* [rejs]. In der Regel wird die Phonemdistribution vom Sprachkontakt stärker betroffen als das Phoneminventar.

² Das Vorhandensein von zahlreichen Wortvarianten vom Typ mdän. *arbed/arbeide*, *feede/feydhe*, *skede/skeide*, *veygre/vegre*, *gel/geil*, *gest/geist*, *klen/klein* geht zurück auf eine mundartlich bedingte Varianz im Mnd. Das mnd *e*³ muß schon sehr früh im gesamten nd. Raum diphthongiert worden sein, oder vielleicht ist germ. *ai* im Umlautfall nie völlig monophthongiert worden und mit dem alten Diphthong vor *j* wgerm. **aji* > as. *ei* 'Ei' zusammengefallen. Davon zeugen die mnd. Entlehnungen im heutigen Dänischen: *arbejde* 'V. und S.', *frejdig*, *fejde*, *gejl*, *klejn*, *lejde*, *rejse* 'V. und S.'

Das englische Lehnwort im heutigen Dänisch ist im Gegensatz zu den voll integrierten bzw. adaptierten nd. Entlehnungen gekennzeichnet durch einen recht differierenden Adaptations- bzw. Integrationsgrad auf verschiedenen Ebenen linguistischer Beschreibung (Sørensen 1973). Werden die Fremdphone [dʒ] und [tʃ] – wie z.B. in *jet* 'Düsenflugzeug' *check* 'Kontrolle' – aus dem Englischen ins Dänische als solche entlehnt, dann gelten sie als völlige Nachahmungen und sind paradigmatische Abweichungen vom phonologischen System des Standarddänischen, da es in diesem System keine /dʒ/ und /tʃ/-Phoneme gibt, mit denen die Fremdphone identifiziert werden könnten. Dän. <jet> hat drei fakultative Allomorphe: [jɛd] – [djɛd] – [dʃɛd], von denen das erste die schriftsprachliche Aussprache widerspiegelt, das zweite als totale Adaptation der englischen Aussprache zu betrachten ist und nur das dritte partielle Nachahmung/partielle Adaptation des englischen Vorbildes darstellt (Clyne 1967: 217-225). Die zwei ersten Realisierungen sind an das dänische Lautsystem vollständig angepaßt (vgl. die Anlautstruktur der dänischen Wörter *jarl*, *djærv*), die letzte dagegen ist partiell eine Nachahmung. Was dagegen das wortinitiale Lehnphon [tʃ] anbelangt, so wird es im Dänischen entweder als [tj] oder [sj] substituiert. Das bereits weiter oben zitierte Lehnwort *check* erscheint somit in total adaptierter Form als [tjeg] 'Kontrolle' – [sjeg] 'Scheck' oder in teilweise nicht integrierter Form als [dʃɛg-] in *checkpoint* 'Kontrollstelle'. Der Lautunterschied bei den zwei ersten Realisierungen wird zusätzlich von einem semantischen Unterschied begleitet, was auch auf der graphischen Seite eine Differenzierung nach sich gezogen hat, vgl. *check* 'Scheck', *check/tjek* 'Kontrolle'.

Die Entlehnung von phonologischen Einheiten aus der QS in die ES geschieht mittels lexikalischer Einheiten, deren unmittelbare Konstituenten Phoneme sind. Die Lexik als das meist offene Teilsystem der Sprache folgt ihren eigenen Integrationsregeln. Die Grenze zwischen der Parole und dem Kode (der Integration) ist im Wortschatz fließender, nicht so gut abgesteckt wie in den anderen Subsystemen. Das lexikalische Teilsystem bekommt ständig Zugang von neuen Elementen. Dies geschieht, indem man die neuen Lexeme aus Kode L₂ (QS) in Realisierungen des Kodes L₁ (ES) transferiert, um entweder bestehende Lücken in L₁ zu füllen oder indigene Wörter zu ersetzen. Lexikoneinheiten, die vom Standpunkt der ES eine Kode-Erweiterung bedeuten, besitzen unmittelbar sprachliche Relevanz und erlangen den Status von Integrierten. Eine fremde Einheit wird zur Bezeichnung eines Denotats übernommen, für das es in der ES bisher keine einheimische Bezeichnung gab. Die Sprachgemeinschaft der ES wird mit neuen Erscheinungen der QS-Sprachgemeinschaft konfrontiert, die sie bisher nicht gekannt hat und

die sie sich samt der fremden Bezeichnung aneignet, vgl. etwa die englischen Wörter *babysitter*, *cocktail*. Demzufolge kann eine lexikalische Einheit der QS – die im Gegensatz zu einer phonologischen Einheit ihre eigene (semantische) Funktion hat – in die ES integriert werden, d.h. als Bestandteil des ES-Kodes zum integrierten Lexem werden, während manche ihrer phonologischen Einheiten nicht integriert, d.h. nur auf der Stufe der Sprachverwendung (der Parole) bleiben, vgl. etwa eine der Aussprachemöglichkeiten von ndän. *jet* [d[ɛd] 'Düsenflugzeug' (Sørensen 1973: 40).

Die phonologische Entlehnung kann integriert, adaptiert oder durch die schriftsprachliche Aussprache ausgeschlossen werden. Fremde Phone können manchmal in distinktive Minimaloppositionen zu einheimischen Phonemen treten und dadurch zu neuen (peripheren) distinktiven Einheiten der ES werden. Als Beispiel dafür mag das Minimalpaar *whist* [wesd] 'Kartenspiel' *vist* [vesd] 'sicher' angeführt werden. Anders liegen die Verhältnisse im Mdän., wo infolge von nd. Wortentlehnungen vom Typ: as. *offer* 'Opfer' > mdän. *offær*, mnd. *straffen* 'tadeln, strafen' > mdän. *straffe*, mnd. *ruffer* 'Kuppler' > mdän. *ruffer* das dänische Phonem /f/ redistribuiert wurde (im einheimischen Wortschatz kommt das mdän. Phonem /f/ intervokalisches nicht vor). Die Verteilung des mdän. Phonems /f/ wurde somit geändert und an die Distribution seines mnd. Äquivalents /f/ angeglichen. Die Phonemdistribution unterliegt – wie bereits weiter oben hervorgehoben – in der Regel stärker Veränderungen beim Sprachkontakt als das Phoneminventar.

4. PHONEMADAPTATION IN LEHNWÖRTERN

Fremde Phone werden jedoch sehr selten in die ES integriert. Sie werden meistens an die ES adaptiert. Daß Phoneme im bilingualen Sprachkontakt in der Regel nicht aus der QS (L₂) in die ES (L₁) übernommen, sondern in der ES durch einheimische Spracheinheiten substituiert werden, ist die Folge der schon erwähnten starken Strukturierung des phonetisch-phonologischen Teilsystems. Die phonologische und flexionsmorphologische Sprachstruktur widerstrebt der Mischung, so daß diese sich zunächst auf die schwach strukturierten lexikalischen Elemente auswirkt. Der L₁-Sprecher betrachtet ein Wort der Sprache L₂ als ein Modell und ahmt es nach, indem er es mit den artikulatorisch nächststehenden Lauten seiner eigenen Sprache wiedergibt. Mitberücksichtigt werden auch die in seiner eigenen Sprache geltenden Lautkombinationsregeln und die Akzentuierung. Gelegentlich vorkommender

Transfer fremder Phone hat meistens parole-Charakter und betrifft in der Regel nicht das Phonemsystem.

Wird nun ein Wort aus einer Sprache L_2 in eine Sprache L_1 entlehnt, so stellt sich sofort die Frage, in welcher Weise jedes einzelne Phonem aus dem System der Sprache L_2 durch ein Phonem aus dem System der Sprache L_1 substituiert oder – wie es R. Filipovic (1981: 125-134) nennt – transphonemisiert wird. In der Regel wird es zu jedem Phonem aus L_2 ein Phonem aus L_1 geben, durch das das Phonem aus L_2 regelmäßig substituiert wird. Wegen der unterschiedlichen Anzahl von Phonemen in L_2 und L_1 sowie ihrer unterschiedlichen Beschaffenheit wird dies kaum eine gleichmäßige Abbildung sein können. Es kann vorkommen, daß mehrere L_2 -Phoneme nur durch ein L_1 -Phonem ersetzt werden (phonologische Konvergenz), sowie auch ein L_2 -Phonem durch mehrere L_1 -Phoneme substituiert wird (phonologische Divergenz). Was den englisch-dänischen Sprachkontakt anbelangt, so ist die Divergenz sowohl innerhalb der Vokal- als auch der Konsonantsubstitution häufiger als die Konvergenz (Sørensen 1973: 23-48).

Die phonologische Form eines Lehnwortes bei ES-Urheberschaft entsteht entweder aufgrund von Aussprache oder Schreibung eines fremdsprachigen Modellwortes. Beim Sprecher begegnen wir einer Tendenz zur Kongruenz zwischen Schreibung (bedingt durch sein Rechtsschreibungssystem, d.h. durch die Abbildungsrelationen zwischen Phonemen und Graphemen) und Aussprache (bedingt durch sein phonologisches System). Abhängig davon, ob die Schreibung oder Aussprache beim Sprachkontakt ausschlaggebend ist, gibt es eine Aussprache, die sich nach der Schreibung richtet oder eine Schreibung, die auf der Aussprache basiert. Werden die Lehnwörter auf dem auditiven Wege entlehnt, dann spiegelt die Lautsubstitution die Eigentümlichkeiten des phonologischen Systems sowohl der Empfänger- wie Quellsprache wider, wobei die quantitativen und qualitativen Unterschiede besonders zum Ausdruck kommen. In diesem Fall wird die QS-Aussprache zuerst an das phonologische System der ES angepaßt und die Schreibung richtet sich dann nach der adaptierten Aussprache gemäß den in der ES geltenden Abbildungsrelationen zwischen Phonemen und Graphemen. Das bereits weiter oben zitierte englische Lehnwort *check* 'Kontrolle' ist ein Beispiel für eine adaptierte Schreibung, der eine Lautadaption von eng. [tʃ] an dän. [tɕ] vorausgegangen ist. Die dänische Rechtsschreibungsnorm (*Retskrivningsordbogen* 1987: 84) läßt neben der Schreibart *check* auch die Schreibung *tjek* zu. Es gibt eine klare Tendenz zur Bedeutungs-differenzierung zwischen *check*, *race* einerseits und den graphisch danierten Wortformen *tjek*, *ræs* andererseits. Bildet dagegen die schriftliche

Form eines Modellwortes die Grundlage der phonologischen Gestalt eines Lehnwortes, dann haben wir es zu tun mit der sog. Leseaussprache, die sich manchmal beträchtlich unterscheiden kann von der Originalaussprache des fremdsprachigen Modellwortes, vgl. eine der Aussprachevarianten des bereits zitierten eng. Lehnwortes *jet* [jɛd].

LITERATURVERZEICHNIS

- Betz, W. (1936): *Der Einfluß des Lateinischen auf den ahd. Sprachschatz. I. Der Abrogans*, Bonn.
- Betz, W. (1949): *Deutsch und Lateinisch. Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel*, Bonn.
- Brøndum-Nielsen, J. (1928): *Gammeldansk grammatik i sproghistorisk fremstilling*, Bd. 1-2, København.
- Clyne, M. (1967): „Zur Beschreibung des Gebrauchs von sprachlichem Sprachgut unter Berücksichtigung der kontaktbedingten Sprachforschung“. In: *ZfM* 34: 217-225.
- Filipovic, R. (1981): „Transphonanization: Substitution on the Phonological Level Reinterpreted“. In: *Europäische Mehrsprachigkeit. Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka*, Tübingen, 125-134.
- Haugen, E. (1953): *The Norwegian language in America*, Philadelphia.
- Janikowski, K. (1994): *Die Phonologie der niederdeutschen Lehnwörter im Dänischen bis 1600*. In: *Acta Universitatis Wratislaviensis No 1677 Germanica Wratislaviensia CXI*, Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Retskriivningsordbogen*, Dansk Sprognævn, København 1987.
- Sørensen, K. (1973): *Engelske lån i dansk*. In: *Dansk Sprognævns skrifter* 8, København.
- Van Coetsem, F. (1988): *Loan phonology and the two transfer types in language contact (with special reference to Dutch)*, Dordrecht.